

Am Schluß des Jahres 1871.

Das zweite Jahr des Sieges, das große Jahr der Siegesernte geht nun zu Ende. Mit Gefühlen innigsten Dankes blicken wir bei dem Jahreswechsel auf die reichen Früchte des errungenen Friedens, mit Zuversicht stehen wir inmitten einer Entwicklung, wie sie durch Sieg und Frieden hoffnungreicher als je für unser Vaterland angebahnt worden ist.

Es wäre ein vergebliches Beginnen, in der hier gebotenen Kürze einen Ueberblick über alle die gewaltigen Ereignisse geben zu wollen, welche im Laufe dieses denkwürdigen Jahres an uns vorübergegangen sind: der Größe und Bedeutung der kriegerischen Thaten, welche in das Jahr 1871 hineinreichten, entsprechen die in rascher Folge eingetretenen großen Ergebnisse auf dem politischen Gebiete.

Am vorigen Neujahrstage sprach unser König im Kreise der Fürsten und Generale zu Versailles: „Ich erhebe Mein Glas, um das neue Jahr zu begrüßen. Auf das vergangene blicken wir mit Dank, auf das beginnende mit Hoffnungen. Der Dank gebührt dem Heere, das von Sieg zu Sieg geflogen, — die Hoffnungen richten sich auf die Krönung des Werkes, einen ehrenvollen Frieden.“

Als der königliche Oberfeldherr so sprach, durfte der schließliche volle Sieg als gesichert gelten, wiewohl es gerade damals zweifelhaft schien, ob nicht zunächst noch neue und vielleicht langwierige Kämpfe zu bestehen sein würden. Die Machthaber in Frankreich hatten die verzweifeltsten Anstrengungen gemacht, um den hartnäckigen Kampf auf allen Kriegsschauplätzen zu erneuern, und durch den Zug Bourbais nach dem Osten hofften sie dem Kriegsglücke eine vollständige, für das deutsche Heer verderbliche Wendung zu geben.

Und wiederum flog unser Heer von Sieg zu Sieg. Den täglich erneuerten Kämpfen und Siegen des Prinzen Friedrich Carl an der Sarthe und des General Goeben im Norden Frankreichs folgten die unvergeßlichen Ruhmestage Werders vor Belfort, das kühne Vordringen Manteuffels nach dem Jura, bis zum endlichen Untergange Bourbais und seiner Armee, der letzten Hoffnung Frankreichs. Bereits war auch die übermüthige Hauptstadt ihrem unvermeidlichen Geschick erlegen, und es hing einzig und allein von den Erwägungen des Siegers ab, welche unmittelbaren Folgen er der nothgedrungenen Unterwerfung geben wollte.

Aber von dem Augenblicke, wo Frankreich gebrochen und ohnmächtig zu unseren Füßen lag, war Deutschlands Politik nur auf das Eine gerichtet: die Krönung des Werkes durch einen ehrenvollen und dauernden Frieden.

Und „ehrenvoll“ war in jeder Beziehung der Friede, den wir schließlich errangen. „Wir haben erreicht, was seit der Zeit unserer Väter für Deutschland erstrebt wurde: die Einheit und deren organische Gestaltung, die Sicherung unserer Grenzen, die Unabhängigkeit unserer nationalen Rechtsentwicklung“; — aber ehrenvoll war der Friede auch darin, daß unsere Politik hochherzig Alles vermied, was die Ehre Frankreichs über das Maß der politischen Gerechtigkeit und Nothwendigkeit hinaus zu verletzen geeignet war. Von den ersten Verhandlungen über die Kapitulation und die Befestigung von Paris bis zu der letzten zufälligen Uebereinkunft ging die Auffassung unserer Regierung unverkennbar dahin, „daß es unsere Aufgabe nicht sein sollte, unseren Nachbar mehr zu schädigen, als zur Sicherstellung des Friedens für uns unbedingt nothwendig war, im Gegentheil ihm zu nützen und ihn in den Stand zu setzen, sich von dem Unglücke, welches über das Land gekommen ist, zu erholen, so viel wir ohne Gefährdung eigener Interessen dazu beitragen können.“

Wenn der ernste Geist der deutschen Politik in dem französischen Volksgenossen zunächst nicht die gebührende Würdigung und Erwidmung fand, so haben doch alle übrigen Staaten Europa's die große Bedeutung der Thatsache erkannt, daß das neue Deutschland, so stark und selbstbewußt es ist, doch inmitten seiner Erfolge von jeder Versuchung zum Mißbrauche seiner Kraft fern blieb und nur den Beruf „als zuverlässiger Hort und Bürge des europäischen Friedens“ für sich in Anspruch nahm.

Dieser Mäßigung ebenso wie der allseitigen Erkenntniß unserer gewonnenen Macht ist es zuzuschreiben, daß die auswärtigen Mächte der deutschen Politik durchweg Vertrauen und Wohlwollen entgegenbrachten. Während in früheren Zeiten der siegreiche Aufschwung einer Macht fast immer der Anlaß zu einem engeren Zusammenschließen der übrigen Staaten war, ist das neue Deutsche Reich unmittelbar nach der glorreichen Erprobung seiner Macht der Gegenstand des Vertrauens der übrigen Großmächte und der freudig anerkannte Mittelpunkt gemeinsamer Bestrebungen für einen dauernden Frieden geworden. Mit glücklichstem Erfolge konnte sich der Kaiser des neuerstandenen Deutschen Reichs der wichtigen und seinem Herzen besonders willkommenen Aufgabe widmen, „mit den nächsten Nachbarn Deutschlands, den Herrschern der mächtigen Reiche, welche dasselbe von der Ostsee bis zum Bodensee unmittelbar begrenzen, freundschaftliche Beziehungen von solcher Art zu pflegen, daß ihre Zuverlässigkeit auch in der öffentlichen Meinung aller Länder außer Zweifel steht.“

Die Völker Europa's haben sich in der That immer rückhaltloser der erhebenden Zuversicht hingeben können, daß der Austausch übereinstimmender Gesinnungen, wie er in jüngster Zeit zwischen den Regierungen Deutschlands und der großen Nachbarreiche stattgefunden hat, auf dem festen Grunde einer wirklichen Gemeinschaft des politischen Strebens ruht und deshalb von wahrhaft ernster Bedeutung für den dauernden Frieden Europa's ist.

Und diese Friedenszuversicht entspricht im vollsten Maße dem Sinn und Geiste, welcher die Völker selbst erfüllt.

Wenn Frankreich jetzt noch eine Ausnahme in dieser Beziehung zu machen scheint, wenn der nationale Schmerz seinen Trost fürs Erste noch in dunklen Hoffnungen auf Vergeltung sucht, so wird sich gewiß auch dort den unklaren erregten Gefühlen gegenüber mehr und mehr die kalte Macht der Wirklichkeit und damit ein ernstes Friedensbedürfnis geltend machen. Schon jetzt ist das aufrichtige Bestreben der gegenwärtigen französischen Regierung darauf gerichtet, die Nothwendigkeit einer gewissenhaften Ausführung der Friedensbedingungen im Interesse von Frankreich selbst im öffentlichen Bewußtsein immer mehr zur Anerkennung zu bringen. Je mehr dies gelingt, desto mehr wird der mildernde und heilende Einfluß der Zeit allmählig auch die Bitterkeit der jetzigen Stimmungen zurücktreten lassen.

Unter allen Umständen aber bietet die Friedensstimmung in ganz Europa, sowie der thatsächliche Stand der politischen und militärischen Verhältnisse so starke Bürgschaften des Friedens, wie sie kaum jemals vorhanden waren.

Im festen und zuversichtlichen Vertrauen auf einen dauernden Frieden hat das deutsche Volk sich im Laufe dieses Jahres mit allseitigem Eifer und vielfach gesegnetem Erfolge der Sorge für die weiteren inneren Gestaltungen hingeben können. Ein Blick auf die reiche Entwicklung, welche seit dem letzten Januar auf dem Gebiete des Deutschen Reichs stattgefunden hat, wird erkennen lassen, wie bedeutsam und erfreulich die Ergebnisse der jüngsten großen Zeit auch nach dieser Richtung sind.

Unsere Stellung zu den feindseligen Stimmungen und Vorgängen in Frankreich.

Erlaß des Reichskanzlers Fürsten von Bismarck
an den Deutschen Gesandten Grafen von Arnim in Paris
am 7. Dezember 1871.

Eure Hochgeboren haben durch die Presse Kunde von den Eindrücken erhalten, welche die Freisprechungen in Melun und Paris auf die öffentliche Meinung Deutschlands gemacht haben; so verschiedene Parteien es auch bei uns geben mag, diesen Thatsachen gegenüber sind sie alle derselben Meinung. Es liegt uns fern, der französischen Regierung eine Verantwortlichkeit für die Aussprüche der Geschwornen